

Wie steht es um die Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland?

Eine Bilanz und erste Perspektiven zur weiteren Profilierung

Sich über Konfirmandenarbeit zu verständigen, ist nicht leicht. Da gibt es die unterschiedlichsten Perspektiven. Der eine hat eine Landgemeinde vor Augen, in der seit Jahren höchstens ein oder zwei Jugendliche konfirmiert werden. Die andere denkt an Konfirmandengruppen mit zehn oder zwölf Jugendlichen im städtischen Bereich. Dazu kommen eigene biografische Prägungen, die oft die Auseinandersetzung um die Jugendweihe im Blick haben. All das kann eine Auseinandersetzung über heutige Aufgaben, Ziele und Profilierungen sehr erschweren.

An dieser Stelle ist es von unschätzbarem Vorteil, dass wir auf empirische Daten zur Konfirmandenarbeit zurückgreifen können, die im Rahmen einer bundesweiten Studie erhoben worden. Zum ersten Mal ist es so möglich, verlässliche Aussagen zur Situation der Konfirmandenarbeit in Deutschland zu treffen.

„Statistik hilft uns wahrzunehmen, was wir sonst gern übersehen.“ So hat es der frühere Magdeburger Bischof Axel Noack einmal formuliert. Vergleichbares ließe sich auch über den Umgang mit den Ergebnissen empirischer Untersuchungen sagen. Es geht darum, den Blick zu schärfen und dabei auch Dinge wahrzunehmen, die sonst nicht oder nicht ausreichend beachtet werden. Dies wiederum kann die Grundlage bilden für Überlegungen zur zukünftigen Gestaltung der Konfirmandenarbeit.

Auf der Basis der aktuellen Bundesweiten Konfirmandenstudie soll es deshalb im Folgenden zuerst darum gehen, im Vergleich zum EKD-Gesamtbericht (im Folgenden kurz „EKD“)² und den Daten der ostdeutschen Landeskirchen (im Folgenden kurz „Ost“)³ das Profil der Konfirmandenarbeit in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der Evangelischen Landeskirche Anhalts⁴ herauszuarbeiten. Beide Kirchen werden in der Studie zu einer Region zusammengefasst, die im Folgenden als „Kirchengebiet“ bezeichnet wird. In einem zweiten Schritt werden erste Perspektiven zur weiteren Profilierung der Konfirmandenarbeit benannt. Sie verstehen sich nicht als letztgültige Ausführungen zu dieser Thematik, sondern als Beitrag zu einer umfassenden Diskussion.

1. Rahmenbedingungen⁵

Das Kirchengebiet umfasst im Wesentlichen die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Thüringen. In diesem Raum hat sich seit der Wende ein dramatischer Bevölkerungswandel vollzogen. Aufgrund von *Geburtenrückgang und Abwanderung* sind Heranwachsende zu einer kostbaren Minderheit geworden. Die Zahl der Kinder und Jugendlichen hat sich hier in den letzten 20 Jahren halbiert und damit auch der Pool möglicher Konfirmanden stark verkleinert. Dazu kommt, dass

¹ Dr. Michael Domsgen ist Professor für Evangelische Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Mail: michael.domsgen@theologie.uni-halle.de).

Carsten Haeske ist Dozent am Pädagogisch-Theologischen Institut der Ev. Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und der Ev. Landeskirche Anhalts (Mail: Carsten.Haeske@ekmd.de).

² Zu Design und Methodik der Studie vgl. www.konfirmandenarbeit.eu sowie F. Schweitzer / W. Ilg, Konfirmandenarbeit in Deutschland. Ergebnisse der einer bundesweiten Studie, DPfBl 6/2009, 292-296. Die EKD-Daten wurden veröffentlicht in: EKD u.a. (Hg.), Konfirmandenzeit auf dem Prüfstand. Neue Befunde zur Bildung im Jugendalter, epd-Dokumentation 28-29/2009, Anhang 2. Eine Interpretation der Daten erscheint in Band 3 der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“, Gütersloh 2009.

³ Vgl. dazu: „Gemeinsamer Auswertungsbericht der östlichen Landeskirchen (ohne die Gemeinden in Berlin-West)“, 2009. Eine erste Interpretation der ostdeutschen Daten findet sich bei: M. Domsgen und C. Haeske, Zukunfts- oder Auslaufmodell? Konfirmandenarbeit im Osten Deutschlands – Realität und Perspektiven, DPfBl 6/2009, 302-306.

⁴ Grundlage ist der „Auswertungsbericht für die Evang. Kirche in Mitteldeutschland und Evang. Landeskirche Anhalts“, 2009.

⁵ Vgl. ausführlich zu den Rahmenbedingungen: C. Haeske / H. Keßler, Forschungsprojekte aus Ostdeutschland, in: F. Schweitzer / V. Elsenbast (Hg.), Konfirmandenarbeit erforschen, Ziele – Erfahrungen – Perspektiven, Gütersloh 2009, 77-95, hier 77-84. Vgl. C. Haeske, Alleine macht es keinen Spaß, das baugerüst 02/2008, 80-85.

sich in einem konfessionslosen Umfeld lediglich 10 bis 15% aller Jugendlichen für die Konfirmation entscheiden, was dazu führt, dass Konfirmandenarbeit vielerorts in sehr kleinen Gruppen stattfindet. Die durchschnittliche Gemeindegliederzahl der Kirchengemeinden im Kirchengebiet entspricht weniger als einem Viertel des EKD-Durchschnitts. Dies wirkt sich ungünstig auf das Teilnahmeverhalten aus, denn die *kleinteilige parochiale Struktur* führt Jugendliche in die Vereinzelung. Wo überhaupt noch Gruppen zustande kommen, sind diese in der Regel sehr klein. Kleinstgruppen aber sind für Jugendliche wie für Verantwortliche unattraktiv, denn in ihnen sind kaum pädagogisch und theologisch wünschenswerte und von den Jugendlichen erwartete Gemeinschaftserfahrungen möglich. Zudem haben *Veränderungen im Schulwesen* Einfluss auf die Gestaltung und die Organisationsformen der Konfirmandenarbeit. So führen Schulschließungen für viele Jugendliche zu längeren Schulwegen, wodurch für die Konfirmandenarbeit nur sehr ungünstige Zeitfenster an den Nachmittagen bleiben. Die EKM reagiert darauf mit der Überarbeitung ihrer *Rahmenordnung* für die Konfirmandenarbeit. Diese setzt Mindeststandards, steckt aber zugleich einen relativ weiten Handlungs- und Orientierungsrahmen ab, um eine Flexibilisierung der Konfirmandenarbeit zu ermöglichen. Dabei wird den Gemeinden ein erheblicher Ermessensspielraum für die Organisation der Konfirmandenarbeit eingeräumt, der situationsangemessene Lösungen ermöglichen helfen will.

Wie steht es um die Konfirmandenarbeit in der EKM und Anhalt innerhalb dieser spezifischen Rahmenbedingungen? Wie unterscheidet sich das Profil der Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland von dem westdeutscher und anderer ostdeutscher Landeskirchen? Diesen Fragen wird im Folgenden auf der Grundlage der Ergebnisse der aktuellen Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit nachgegangen.⁶

2. Ausgewählte Ergebnisse der Bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit

Konfirmandenarbeit wird entscheidend durch die Beteiligten geprägt. Deshalb sollen in einem ersten Schritt die Konfirmanden und die Mitarbeitenden im Mittelpunkt stehen. Danach wird ein Blick auf Organisation und Durchführung der Konfirmandenarbeit geworfen sowie nach den Wirkungen der Konfirmandenarbeit gefragt. Abschließend werden Stellenwert und Verständnis der Konfirmation untersucht.

2.1 Konfirmanden und Mitarbeitende

2.1.1 Die Konfirmanden: Auffällig ist, dass Konfirmanden im Kirchengebiet (analog zum ostdeutschen Durchschnitt) stärker kirchlich sozialisiert sind als ihre westdeutschen Altersgenossen. Zwar liegt der Anteil der Getauften mit 91% (Ost 90%) leicht unter dem EKD-Durchschnitt (93%), doch ist diese Abweichung als gering einzustufen, wenn man bedenkt, dass die übergroße Mehrheit der ostdeutschen Kinder und Jugendlichen nicht getauft ist. Erreicht werden primär diejenigen, die auch in ihrer bisherigen Lebensgeschichte bereits mit Kirche in Berührung gekommen sind. So nehmen Konfirmanden im Kirchengebiet schon im Kindesalter deutlich mehr kirchliche Angebote wahr als in Westdeutschland. Damit liegen sie im ostdeutschen Schnitt. Zu beachten ist ebenfalls, dass Konfirmanden aus der EKM und Anhalt ihr Elternhaus als religiöser einschätzen. Auf die Frage, welche Bedeutung Religion in ihrem Elternhaus habe, sagen 40%

⁶ Die Darstellung beschränkt sich dabei auf die Herausstellung signifikanter Unterschiede zwischen den Einzelberichten. Als „auffällig“ wird eine Abweichung von >0,3 im Mittelwert definiert. Die vorliegenden Daten beziehen sich auf den Konfirmationsjahrgang 2008 und wurden zu zwei Befragungszeitpunkten ermittelt: im Herbst 2007 (t₁) und im Frühsommer 2008, unmittelbar vor der Konfirmation (t₂). Der EKD-Gesamtbericht (auf den im Folgenden mit dem Kürzel „EKD“ verwiesen wird) beruht auf 11.513 (t₁) bzw. 10.961 (t₂) Konfirmanden-Fragebögen, 1.601 (t₁) bzw. 1.444 (t₂) Mitarbeiter-Fragebögen sowie 5.788 Eltern-Fragebögen (t₂). Für den Gesamtbericht Ostdeutschland (im Folgenden mit „Ost“ abgekürzt) wurden 1.012 (t₁) bzw. 978 (t₂) Konfirmandinnen und Konfirmanden befragt. Dazu kommen 180 (t₁) bzw. 170 (t₂) Fragebögen, die von Mitarbeitenden (inkl. Hauptverantwortlichen) ausgefüllt wurden sowie 555 Eltern-Fragebögen (t₂). Der landeskirchliche Bericht für EKM und Anhalt beruht auf 280 (t₁) bzw. 260 (t₂) Fragebögen, die von Konfirmandinnen und Konfirmanden ausgefüllt wurden. Dazu kommen 54 (t₁) bzw. 52 (t₂) Mitarbeiter- und 164 Eltern-Fragebögen. Ein herzlicher Dank gilt Wolfgang Ilg (Uni Tübingen) für die hervorragende Aufarbeitung des Rohdatenmaterials und das Errechnen von Korrelationen.

(Ost 49%), sie kämen aus einem sehr bzw. ziemlich religiösen Elternhaus (im Vergleich zu 26% auf EKD-Ebene). 51% (Ost 44%) meinten, ihr Elternhaus sei weniger religiös; nur 9% (Ost 7%) halten ihr Elternhaus für überhaupt nicht religiös (auf EKD-Ebene sind dies jeweils 60% bzw. 14%).

Hier deutet sich bereits an, dass das familiäre Umfeld im Kirchengebiet eine deutlich größere Rolle spielt als in den westdeutschen Kirchen. Dies lässt sich auch an den Gründen für die Anmeldung zur Konfirmandenarbeit erkennen. Auf die Frage, wer die Entscheidung zur Anmeldung am meisten beeinflusst habe, votieren 58% für die Familie (Ost 56%; EKD 40%). Lediglich 35% meinten, sie selbst seien es gewesen (Ost 35%; EKD 54%). Dem korrespondiert, dass es den Eltern aus der EKM und Anhalt (wie ostdeutschen Eltern überhaupt) signifikant wichtiger ist als dem EKD-Durchschnitt, dass sich ihr Kind konfirmieren lässt. Der Weg zur Konfirmandenzeit führt in Sachsen-Anhalt und Thüringen also primär über die Familie. Eltern und Großeltern haben hier – auch in der Wahrnehmung der Konfirmanden – besonders viel Einfluss, mehr als in Westdeutschland und mehr auch als der Durchschnitt der östlichen Landeskirchen.

Dabei lässt sich ein deutlicher Zusammenhang zwischen einer eher als traditionell zu bezeichnenden familialen Prägung und der Teilnahme an der Konfirmandenarbeit aufzeigen. So haben lediglich 17% (Ost 13%) der Konfirmanden im Kirchengebiet keine Geschwister. Zudem geben 84% (Ost 82%) der Konfirmandeneltern an, verheiratet zu sein. Das liegt ganz auf EKD-Niveau (83%), markiert aber dennoch eine soziologische Engführung. In Ostdeutschland ist nämlich die Pluralisierung der Familienformen deutlich weiter vorangeschritten als in Westdeutschland. So wachsen hier lediglich 61% aller minderjährigen Kinder bei Ehepaaren auf, 23% dagegen bei einem alleinerziehenden Elternteil und 16% in einer Lebensgemeinschaft.⁷ Ebenso ist zu bedenken, dass knapp die Hälfte aller Kinder in Ostdeutschland als Einzelkinder aufwächst. Diese Zahlen unterscheiden sich deutlich von denjenigen in Westdeutschland (dort wachsen 81% bei ihren verheirateten Eltern auf, 14% bei einem alleinerziehenden Elternteil und 5% in einer Lebensgemeinschaft), spiegeln sich allerdings nicht in der Zusammensetzung der Konfirmandengruppen wider. Somit verdichtet sich der Eindruck, dass Konfirmandenarbeit in der EKM und in Anhalt primär ein milieugebundenes Angebot ist. Erreicht werden in erster Linie die Mehrkeimfamilien, deren Eltern verheiratet sind. Deutlich unterrepräsentiert sind dagegen Einelternfamilien und nichteheliche Lebensgemeinschaften mit Kindern.

Anzunehmen ist, dass dabei auch das Bildungsniveau eine große Rolle spielt, was der überproportional besonders hohe Anteil von Gymnasiasten unter den Konfirmanden im Kirchengebiet zeigt (60%; Ost 55%; 43% EKD). Auch die Tatsache, dass Konfirmanden im Kirchengebiet zuhause signifikant mehr Bücher haben als ihre Altersgenossen im Westen ist ein Indikator dafür. Auffällig ist ebenfalls, dass nur 3% der Konfirmanden aus der EKM und Anhalt einen Migrationshintergrund haben (Ost 4%; EKD 10%). Hier wirkt sich aus, dass der Ausländeranteil im Kirchengebiet weit unter dem im Westen liegt.

Im Gegensatz zu den übrigen östlichen Landeskirchen, wo sich ähnliche Tendenzen zeigen, schlägt sich die beschriebene Prägung bei den Konfirmanden aus EKM und Anhalt nicht in ihrem Verhältnis zum christlichen Glauben sowie zur Ev. Kirche nieder. Während die ostdeutschen Jugendlichen insgesamt ihr Verhältnis zu Glauben und Kirche als deutlich positiver einschätzen als ihre westlichen Altersgenossen, unterscheiden sich die Konfirmanden im Kirchengebiet in dieser Hinsicht kaum vom EKD-Durchschnitt. Sie haben ein weniger starkes Interesse an klassischen Katechismusthemen und stimmen vorgegebenen Glaubensaussagen weniger deutlich zu als ihre ostdeutschen „Kollegen“. Im Gegensatz zu diesen beten sie nicht häufiger und denken auch nicht häufiger an Gott als der EKD-Durchschnitt.

Die (im Vergleich zum ostdeutschen Durchschnitt) geringere kirchliche Färbung der mitteldeutschen Konfirmanden spiegelt sich auch darin wider, dass es ihnen deutlich weniger wichtig ist, „die Sonntagsgottesdienste regelmäßig zu besuchen“. Umgekehrt ist jedoch (wie bei allen ostdeutschen Konfirmanden) bei den Jugendlichen im Kirchengebiet der Wunsch, „ohne allzu großen Stress durch die Konfizeit zu kommen“, schwächer ausgeprägt als im EKD-Durchschnitt.

⁷ Vgl. Mikrozensus, Auszug aus dem Datenreport 2008, Kapitel 2 Familie, Lebensformen und Kinder, 2008, 36.

Fazit: Die befragten Konfirmanden aus EKM und Anhalt haben eine hohe formale Bildung. Der Anteil der Mädchen liegt mit 53% (Ost 54%) höher als im EKD-Durchschnitt (50%). Im religiösen Bereich lässt sich eine starke familiäre Einflussnahme nachweisen. Im Gegensatz zu ihren ostdeutschen Altersgenossen äußern sich diese Merkmale bei ihnen jedoch nicht in einer stärkeren kirchlich-religiösen Prägung, einer höheren Verbundenheit zur Kirche oder einer größeren Offenheit gegenüber klassischen Themen der Konfirmandenarbeit. Bei Aussagen zu Glaubenseinstellungen liegen sie weitgehend im EKD-Schnitt.

2.1.2 *Die Mitarbeitenden:* Zunächst ist hier festzustellen, dass aufgrund der Datenlage über ehrenamtlich Mitarbeitende keine Aussagen getroffen werden können.⁸ Ehrenamtliche sind im Kirchengebiet kaum an der Konfirmandenarbeit beteiligt. Bei Problemen haben die Hauptamtlichen dementsprechend weniger Möglichkeiten, diese mit jemandem zu besprechen. Eine Arbeit im Team findet so gut wie nicht statt. Wo im Team gearbeitet wird, erscheint den Mitarbeitenden die Zusammenarbeit als weniger gelungen als dem EKD-Schnitt. Entsprechend wenig Einfluss wird Ehrenamtlichen von den Mitarbeitenden zugeschrieben. Der größten Einfluss auf die Konfirmandenarbeit kommt nach Ansicht der Mitarbeiter/innen den Pfarrerinnen und Pfarrern zu (69%; Ost 68%; EKD 65%). Auffällig hoch ist dabei der Frauenanteil bei den im Kirchengebiet für die Konfirmandenarbeit Verantwortlichen. Er übersteigt den EKD-Durchschnitt sowie den Durchschnitt der östlichen Landeskirchen deutlich (30%; Ost 22%; EKD 24%).

Insgesamt zeigt sich, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Kirchengebiet klassische Themen wie Taufe, Abendmahl, Gottesdienst, Heiliger Geist, Schöpfung, evangelisch-katholisch und Kirchenraum wichtiger sind als dem EKD-Durchschnitt. Dem korrespondiert, dass sich die Mitarbeitenden in der EKM und Anhalt für theologisch kompetenter halten als der Durchschnitt der Mitarbeitenden auf EKD-Ebene. Pädagogisch schätzen sie sich dagegen deutlich schlechter ein und stimmen stärker der Aussage zu, sie wären froh, wenn sie die Konfirmandenarbeit nicht mehr machen müssten. Auffällig ist auch, dass sie die Bedeutung einer Kooperation von gemeindlicher Arbeit und Schule deutlich geringer bewerten. Auf dem Hintergrund, dass die Konfirmanden im Kirchengebiet zu einem größeren Teil am schulischen Religionsunterricht teilnehmen als Konfirmanden im Westen, ist dies ein wichtiger Befund. Wahrscheinlich ist, dass hier Ressentiments gegenüber der Institution Schule zu Tage treten, die primär biografisch bedingt sind. Verstärkt werden könnten sie durch eigene Unsicherheiten im pädagogischen Bereich. Diese Ergebnisse liegen ganz auf der Linie der Ergebnisse des Berichts für Ostdeutschland.

Insgesamt spielt die Gestaltung der Beziehungen zu den Konfirmanden eine wichtige Rolle, was durch eine persönliche Atmosphäre gefördert wird. So kennt ein erheblicher Teil der Mitarbeitenden im Kirchengebiet (45%; Ost 42%) bereits „(fast) alle“ Konfirmanden vor der Konfirmandenarbeit (EKD 15%). Am Ende der Konfirmandenzeit bestätigen das 98% (Ost 97%; EKD 72%). Dies hängt neben der bereits erwähnten häufigeren Teilnahme ostdeutscher Konfirmanden an kirchlichen Angeboten der Arbeit mit Kindern auch mit den deutlich kleineren Gruppengrößen zusammen. Beides wirkt sich förderlich auf die Gesprächsatmosphäre aus. So betonen 87% zu Beginn der Konfirmandenzeit, mit jedem Konfirmanden mindestens einmal persönlich sprechen zu wollen (Ost 81%; EKD 67%). Sogar 91% sagen am Ende der Konfirmandenzeit, dass sie dies auch getan haben (Ost 85%; EKD 74%). Dieser dem Einzelnen zugewandten Perspektive korrespondiert, dass der Mitbestimmung der Konfirmanden bei der Themenfindung eine höhere Bedeutung beigemessen wird als im Westen.

Eine Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit findet sich in der Zielbestimmung, Konfirmandenarbeit solle zu guten Kontakten der Kirchengemeinde zu den Konfirmandeneltern beitragen. De facto führt diese Perspektive aber eher selten zu einer Kontaktaufnahme mit den Eltern. So sagen 59% der Konfirmandeneltern in EKM und Anhalt (Ost 54%), sie seien nicht danach gefragt worden, ob sie bei der Konfirmandenarbeit mitarbeiten wollten. Vielleicht ist dies unter dieser Zielbestimmung auch gar nicht notwendig, da die ostdeutschen Konfirmandeneltern stärker religiös geprägt sind. Denn 83% (Ost 85%) von ihnen geben an, dass ihr eigenes Interesse an religiösen Themen aufgrund der Konfirmandenzeit ihres Kindes gleich stark wie vorher ist. 17% (Ost 5%) meinen, es sei stärker geworden.

⁸ Unter den 52 Befragten befand sich lediglich ein einziger Ehrenamtlicher!

Wie der Durchschnitt der ostdeutschen Mitarbeitenden sind die Verantwortlichen in der EKM und Anhalt insgesamt weniger mit ihrer Konfirmandenarbeit zufrieden und machen sie weniger gerne als der bundesdeutsche Durchschnitt.

Fazit: Die Mitarbeiterschaft in der Konfirmandenarbeit im Kirchengebiet ist deutlich pfarrerdominiert, der Frauenanteil liegt mit 30% (Ost 22%) höher als im EKD-Durchschnitt (24%). Ehrenamtliche tauchen nur sehr vereinzelt auf. Konfirmandenarbeit wird von den Mitarbeitenden insgesamt stärker als Beziehungsgeschehen verstanden. Dieses Betonen der individuellen Zuwendung erklärt sich gut aus dem mehrheitlich konfessionslosen Kontext, in dem die Beziehungsebene wichtiger ist, weil der christliche Glaube kulturell nur schwach abgestützt wird. Deshalb stimmen die Mitarbeitenden in EKM und Anhalt (wie ihre ostdeutschen Kolleg/innen) auch stärker der Aussage zu, dass die Konfirmanden lernen sollen, ihren Alltag in der Beziehung zu Gott zu gestalten. Demgegenüber kommen strukturelle Kooperationen mit anderen gesellschaftlichen Institutionen zu kurz. Besonders auffällig ist die (für den gesamten Osten charakteristische) starke Zurückhaltung gegenüber derjenigen Sozialisationsinstanz, die das Leben der Jugendlichen am meisten bestimmt: der Schule.

2.2 Organisation und Durchführung

Die Konfirmandenarbeit findet in der EKM und Anhalt überwiegend in kleinen und Kleinstgruppen statt und erstreckt sich über einen Zeitraum von ca. 19 Monaten. Sie dauert damit etwas länger als im EKD-Durchschnitt (ca. 15 Monate), allerdings umfasst sie weniger Unterrichtsstunden. Dafür finden etwas mehr Treffen statt. Auch die Anzahl von „Konfitagen“ am Samstag, die Zahl der Ausflüge, Freizeiten und Camps sind überdurchschnittlich. Vielleicht sehnen sich mitteldeutsche Konfirmanden daher tendenziell auch weniger danach, in der Konfirmandenzeit Ausflüge zu machen und auf Freizeiten/Lager zu fahren.

Gemeindepraktika kommen dagegen (wie auch in den übrigen östlichen Landeskirchen) so gut wie nicht vor, auch gemeinsame Aktivitäten mit der kirchlichen Jugendarbeit sind unterdurchschnittlich vertreten. Vermutlich spielt hier eine entscheidende Rolle, dass entsprechende Angebote der Jugendarbeit nicht flächendeckend vorhanden sind. Zudem lassen die personelle und finanzielle Situation in vielen Kirchengemeinden Gemeindepraktika als nicht sinnvoll erscheinen, weil sich gemeindliches Leben – vor allem im ländlichen Bereich – vielerorts auf ein Minimum beschränkt und wenig Anregungspotenzial für Jugendliche bietet. Diese Ausgangslage spiegelt sich auch in den räumlichen Gegebenheiten wider. Oft fehlen entsprechende Räume in den Gemeindehäusern oder Kirchen. Deshalb treffen sich die Konfirmandengruppen vornehmlich im Pfarrhaus (57%; Ost 53%; EKD 10%), weniger im Gemeindehaus (43%; Ost 52%; EKD 89%) oder in der Kirche (16%; Ost 16%; EKD 26%). Neue Medien finden in der Konfirmandenarbeit tendenziell weniger Berücksichtigung, was auch an der schlechteren technischen Ausstattung vieler Gemeinden liegt.

Da Konfirmandenarbeit in der EKM und Anhalt stärker stark durch persönliche Kontakte bestimmt ist, treten strukturelle Festlegungen in ihrer Bedeutung zurück. So finden Merkblätter mehrheitlich keine Verwendung, ebenso wie Kontrakte zwischen Konfirmanden und Gemeinden. Überhaupt scheint das Bedürfnis nach Regulierung schwächer ausgeprägt zu sein. Pfarrern und Pfarrer im Kirchengebiet geben an, sich weniger an verbindliche Vorgaben (wie kirchliche Ordnungen) zu halten. Weniger Verbindlichkeit zeigt sich auch hinsichtlich der erwarteten Gottesdienstbesuche. Nach Aussagen der Hauptverantwortlichen müssen mitteldeutsche Konfirmanden deutlich weniger Gottesdienste besuchen als ihre westdeutschen Altersgenossen. Im Gegensatz zu anderen ostdeutschen Kirchen, in denen der Gottesdienstbesuch häufiger als im EKD-Schnitt durch „harte Anwesenheitskontrollen“ (also beispielsweise durch eine Unterschrift auf einer Gottesdienstbesuchskarte) überprüft wird, liegen die EKM und Anhalt hier im EKD-Durchschnitt.

Katechismus und moderne christliche Lieder kommen häufiger zum Einsatz. Das Auswendiglernen und Aufsagen von Texten tritt dagegen noch viel stärker zurück als in anderen östlichen Landeskirchen, die bei diesem Item ohnehin deutlich unter dem EKD-Schnitt liegen (14%; Ost 26%; EKD 53%). Dafür wird mehr vorgetragen und diskutiert, gespielt, erzählt, gemalt und gemeinsam gebetet.

Fazit: Die Dauer der Konfirmandenarbeit im Kirchengebiet entspricht der in den östlichen Landeskirchen üblichen Länge. Sie ist formal weniger reguliert, findet überwiegend in kleinen Gruppen im Pfarrhaus statt und ist inhaltlich und methodisch nicht ganz so traditionell ausgerichtet wie in den übrigen östlichen Landeskirchen.

2.3 Wirkungen

Wie die Mehrheit aller ostdeutschen Konfirmanden heben die mitteldeutschen Konfirmanden am Ende der Konfirmandenzeit deutlicher als der EKD-Durchschnitt hervor, dass sie eine gute Gemeinschaft erlebt und einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden getan haben. Zudem betonen sie stärker, dass eigene Glaubensfragen zur Sprache gekommen wären, sie selbst Gottesdienste mit vorbereitet hätten, dass sie Menschen begegnet seien, die ihr Christsein überzeugend leben und dass sie an Beispielen erleben konnten, wie Menschen mit verschiedenen Überzeugungen respektvoll miteinander umgehen.

Auffällig ist, dass die mitteldeutschen (wie alle ostdeutschen) Konfirmanden in Bezug auf sämtliche abgefragten Aspekte zufriedener sind als ihre westdeutschen Altersgenossen. Das betrifft selbst die Zufriedenheit mit den Räumlichkeiten und den Andachten und Gottesdiensten. Insbesondere die Bedeutung des Kirchengebäudes wird von den Konfirmanden im Kirchengebiet als überdurchschnittlich positiv eingeschätzt.

Gegen den bundesweiten (und abgeschwächt auch den gesamtostdeutschen) Trend halten sie den Gottesdienst im Verlauf der Konfirmandenzeit für weniger langweilig. Hängt dies damit zusammen, dass sie ihn weniger regelmäßig als die Gesamtheit aller Konfirmanden besucht haben bzw. dass hier in Bezug auf den Gottesdienstbesuch weniger Druck auf sie ausgeübt wird? Oder sind mitteldeutsche Konfirmanden an dieser Stelle genügsamer und weniger anspruchlos? Dass sich gottesdienstliches Leben in Mitteldeutschland signifikant von dem in anderen ostdeutschen Landeskirchen unterscheidet, ist eher unwahrscheinlich.

Hinsichtlich ihres Gottesglaubens lässt sich im Verlauf der Konfirmandenarbeit eine positive Änderung aufzeigen. Stimmt zu Beginn der Konfirmandenzeit weniger mitteldeutsche Jugendliche als der EKD-Schnitt der Aussage zu „Ich glaube an Gott“, so hat sich dieser Wert kurz vor der Konfirmation dem EKD-Schnitt angepasst. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch für die ethische Lebensführung aufzeigen: Bei der Aussage „Ich versuche nach den Zehn Geboten zu leben“ steigt der Zustimmungswert deutlich an. Kurz vor der Konfirmation liegt der Wert signifikant über dem EKD-Schnitt, erreicht aber nicht ganz den ostdeutschen Durchschnitt. Dies ist beispielhaft für die Stellung der EKM und Anhalt im Vergleich zu anderen ostdeutschen Landeskirchen. Liegen beim Gesamt der ostdeutschen Jugendlichen die Ausgangswerte für Glaubensaussagen zu Beginn der Konfirmandenzeit bereits deutlich höher als der EKD-Durchschnitt, so verbessern sie sich noch weiter. In der EKM und Anhalt liegen die Ausgangswerte auf EKD-Niveau und steigen auf diesem an. Nur wenige mitteldeutsche Befunde übertreffen gegen Ende der Konfirmandenzeit den EKD-Durchschnitt signifikant. Die Antworten zu Einstellungen zur Religiosität liegen in der EKM und Anhalt allesamt auf EKD-Niveau, während die anderen ostdeutschen Landeskirchen hier „frommer“ sind.

Die kleinen Gruppen unterstützen die individuelle Zuwendung zum Einzelnen, so dass die Jugendlichen am Ende verstärkt dafür votieren, sich bei Problemen an den Pfarrer/die Pfarrerin zu wenden oder Interesse signalisieren, in eine kirchliche Jugendgruppe zu gehen. Beides führt allerdings in der Regel nicht zu einer stärkeren Beteiligung an Angeboten der Jugendarbeit. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass Mitarbeitende in Mitteldeutschland im Vergleich zum EKD-Schnitt signifikant weniger den Aussagen zustimmen, es gäbe in der eigenen Gemeinde Jugendgruppen, die für Konfirmierte geeignet seien und interessierte Konfirmanden hätten Gelegenheiten, in der eigenen Gemeinde mitzuarbeiten. Eine Mutter (38) dazu: „Ich hätte es befürwortet, wenn die Konfirmandenzeit dazu genutzt worden wäre, durch Aktivitäten oder Anregungen für Jugendliche, z.B. Gospelchor, Jugendband die Heranwachsenden für Kirche und kirchliche Arbeiten zu interessieren. Wenn wir nicht bei den Kindern und Jugendlichen beginnen Interesse zu wecken, wo wollen wir denn dann beginnen?“

Fazit: In den Augen der Teilnehmenden ist Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland erfolgreich. Konfirmanden erleben Gemeinschaft und Beteiligung und haben das Gefühl, im Verlauf der Kon-

firmandenarbeit „erwachsener“ geworden zu sein. Sie sind insgesamt zufriedener als ihre Altersgenossen in den westlichen Kirchen, selbst mit dem Gottesdienst. Sie zeigen Interesse an der kirchlichen Jugendarbeit, allerdings gibt es in diesem Bereich nur wenige Anschlussangebote für Konfirmierte.

In Bezug auf Aussagen zu Glauben und Religiosität bewegen sich die mitteldeutschen Werte im Großen und Ganzen auf EKD-Niveau. Grob verallgemeinernd ließe sich festhalten: Konfirmanden in Mitteldeutschland sind weniger kirchlich-religiös geprägt als ihre Altersgenossen in anderen Regionen Ostdeutschlands. Wahrscheinlich wirkt sich hier aus, dass Sachsen-Anhalt als Kernland der Reformation die niedrigste Kirchenzugehörigkeitsquote in ganz Deutschland aufweist. Insofern spiegelt die Konfirmandenarbeit an dieser Stelle nur die allgemeine kirchliche Lage wider.

2.4 Stellenwert und Verständnis der Konfirmation

Das Konfirmationsverständnis der Konfirmanden in der EKM und Anhalt entspricht im Wesentlichen dem Durchschnitt der östlichen Landeskirchen, wobei die Zustimmungswerte in der EKM und Anhalt jeweils etwas geringer ausfallen. Die Konfirmation ist nach Einschätzung der Jugendlichen im Kirchengebiet vor allem als Segenshandlung bedeutsam. Dagegen spielen für sie das Fest in der Familie sowie Geld und Geschenke eine weniger wichtige Rolle. Auch wenn diese letztgenannten Aspekte kurz vor der Konfirmation deutlich höher bewertet werden, so liegen sie noch immer knapp unterhalb des EKD-Durchschnitts. An dieser Stelle wird deutlich, dass das Konfirmationsverständnis der Jugendlichen in EKM und Anhalt einerseits durch das Gegenüber zur Jugendweihe bestimmt wird, andererseits stark vom Elternhaus geprägt ist. So sagen 90% der Eltern im Kirchengebiet, die Konfirmation sei „eines der wichtigsten Feste“ im Leben ihres Kindes (Ost: 89%; EKD 77%). Dies ist durchaus bemerkenswert, da knapp ein Drittel (Ost: ein Viertel) der Eltern angibt, selber nicht als Jugendlicher konfirmiert worden zu sein.

Diese Ergebnisse werden durch den *Zusatzfragebogen* zu Jugendweihe und Konfirmation gestützt, den 225 Konfirmanden aus der EKM und Anhalt (Ost 923) ausfüllten. Ihnen ist wichtig, dass man sich bei der Konfirmation zu Gott bekennt (75%; Ost 78%), dass man dort gesegnet wird (72%; Ost 76%), dass man durch die Konfirmation ganz zur Kirche gehört (72%; Ost 74%) und dass die Konfirmation in einer Kirche stattfindet (70%; Ost 74%). Umgekehrt sind Geschenke und die Tatsache, dass die Konfirmation ein kostenloses Angebot ist, nur für knapp 20% der Jugendlichen ein bedeutsames Kennzeichen der Konfirmation in Abgrenzung zur Jugendweihe. Im Gegensatz zur Konfirmation ist die Jugendweihe inhaltlich nicht näher bestimmt. Sie erhält ihr Profil vor allem durch die familiäre Verankerung. Die Jugendweihe gilt als Familienfest, mit dem der Schritt zum Erwachsenwerden gefeiert wird. Die Konfirmation weist dagegen eine eigene inhaltliche Prägung auf, die deutlich über die der Jugendweihe hinausgeht. Die Profilierung als Familien- und Geschenkefest tritt dabei in Konkurrenz zur Konfirmation als Segenshandlung und Bekenntnisakt. Gut vereinbar jedoch scheint das Verständnis der Konfirmation als Initiationsritus. So verwundert es auch nicht, dass von Konfirmanden aus dem Kirchengebiet stärker als im EKD-Durchschnitt betont wird, die Konfirmationszeit sei ein wichtiger Schritt zum Erwachsenwerden. Im Rückblick haben sie viel stärker als ihre westdeutschen Altersgenossen und (ungewöhnlich!) noch stärker als der ostdeutsche Durchschnitt den Eindruck, „einen wichtigen Schritt zum Erwachsenwerden“ getan zu haben. Dabei wirkt sich sicherlich auch förderlich aus, dass die Mitarbeitenden aus EKM und Anhalt (stärker als ihre westdeutschen und ostdeutschen Kollegen) darauf achten, dass ihre Konfirmanden die Themen der Konfirmandenarbeit mitbestimmen können. Auch der Konfirmationsgottesdienst wird im Kirchengebiet stärker als in den übrigen ostdeutschen Landeskirchen von den Konfirmanden inhaltlich vorbereitet. Die Werte liegen hier signifikant über dem EKD-Schnitt.

Was die Zulassung zum Abendmahl angeht, so ist die Konfirmandenarbeit im Kirchengebiet tendenziell stärker traditionell ausgerichtet als in der EKD, aber weniger traditionell einzustufen als in anderen östlichen Landeskirchen. So sagen 57% der Hauptverantwortlichen aus dem Kirchengebiet, dass ihre Konfirmanden das erste Abendmahl im unmittelbaren Umfeld der Konfirmation feiern (Ost 65%, EKD 26%). Lediglich 19% berichten, dass bei ihnen Konfirmanden von Anfang an beim Abendmahl teilnehmen (Ost 12%, EKD 32%).

Fazit: Im Gegenüber zur Jugendweihe ist die Konfirmation in den Augen der Jugendlichen vor allem Bekenntnisakt und Segenshandlung. Wie die Jugendweihe kann sie aber auch als Initiationsritus zum Erwachsenwerden verstanden werden. Für Eltern stellt sie ein wichtiges biographisches Ereignis im Leben ihrer Kinder dar. Von den Verantwortlichen wird die Konfirmation (zwar nicht so stark wie im ostdeutschen Durchschnitt aber doch deutlich über dem EKD-Schnitt) weiterhin überwiegend als Abendmahlszulassung interpretiert.

3. Erste Perspektiven zur weiteren Profilierung der Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland

Insgesamt scheint die vorfindliche Konfirmandenarbeit in EKM und Anhalt den Erwartungen und Ansprüchen der derzeit an ihr Beteiligten weitgehend zu genügen. Die befragten Konfirmanden sind überdurchschnittlich mit ihr zufrieden. Der hohe Zufriedenheitsgrad ist durchaus erfreulich, stellt aber zugleich ein erhebliches Problem dar. Wie die real existierende Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland überhaupt, erweist sie sich auch in Mitteldeutschland als ein Arbeitsfeld mit hoher sozialer Selektivität. Konfirmanden im Kirchengebiet stammen aus einem relativ engen soziologischen Milieu. Umgekehrt bedeutet das: Jugendliche mit abweichenden Lebensstilen und anderen Prägungen werden von der Konfirmandenarbeit kaum erreicht, tendenziell sind sie geradezu ausgeschlossen. Momentan gelingt es nur unzureichend, nicht Getaufte für die Konfirmandenarbeit zu gewinnen, ihr Anteil beträgt gerade 9% (Ost 10%). Da den Gemeinden kaum personelle, finanzielle und zeitliche Ressourcen zur Verfügung stehen, um mit innovativen Konzepten neue Wege zu gehen und Kirchenvorstände zudem ein Interesse daran haben, „ihre“ wenigen Konfirmanden an die eigene Ortsgemeinde zu binden, perpetuiert sich das bestehende System, wobei es schleichend weiter schrumpft. Dazu trägt auch bei, dass im Kirchengebiet für die Konfirmandenarbeit vorwiegend über die Eltern getaufter Kinder (75%; Ost 68%; EKD 32%) und erheblich weniger über die örtliche Presse (25%; Ost 19%; EKD 33%) geworben wird. So bleibt die Einladung vielfach auf binnenkirchliche Kreise beschränkt. Angesichts dieser Milieuverhaftung stellt sich die drängende Frage, ob Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland in ihrer jetzigen Form perspektivisch nicht eher ein Auslauf- als ein Zukunftsmodell ist.

Die Zukunftsfähigkeit von Konfirmandenarbeit in Mitteldeutschland hängt (wie in ganz Ostdeutschland) entscheidend von der Bewältigung zweier Herausforderungen ab: der demografischen Entwicklung und dem Kontext der Konfessionslosigkeit. Es wird sich erweisen müssen, ob und in welchem Maße es den Verantwortlichen gelingt, einerseits den demografischen Veränderungen entsprechende Organisationsformen für die Konfirmandenarbeit zu entwickeln, andererseits die Konfirmandenarbeit öffentlichkeitswirksam so bekannt zu machen und sie inhaltlich so zu gestalten, dass sie auch für nicht getaufte und kirchenferne Konfessionslose attraktiv wird. Angesichts der Datenlage scheint beides in den überkommenen Formen nur sehr schwer möglich zu sein. Wenn Konfirmandenarbeit mehr sein will als eine in Kleinstgruppen organisierte „Insiderveranstaltung für besonders motivierte, familien- und konventionell orientierte Jugendliche“⁹, dann ist vielmehr ein grundlegender konzeptioneller Paradigmenwechsel erforderlich. Abschließend sollen daher einige Perspektiven für die Konfirmandenarbeit im Kirchengebiet skizziert werden, die zu einer Überwindung der Milieuspezifik beitragen könnten.

3.1 Konfirmandenarbeit – regionalorientiert und ortsübergreifend

Es wird künftig verstärkt darauf ankommen, die herkömmliche Organisationsgestalt der Konfirmandenarbeit (vielerorts ist dies weiterhin das klassische Wochenstundenmodell) nachhaltig zu dynamisieren und zu flexibilisieren. Von der EKM-Rahmenordnung her ist dies möglich und erwünscht. Auf dem Hintergrund weiter sinkender Konfirmationszahlen rücken dabei ortsgemeindeübergreifende Formen von Konfirmandenarbeit stärker in den Mittelpunkt des Interesses. So zeigen Modellprojekte, dass (über-)regionale Konfi-Camps besonders günstige Voraussetzungen für die Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland schaffen, da dieses Organisationsmodell den ein-

⁹ C. Haeske / H. Keßler, Forschungsprojekte aus Ostdeutschland, a. a. O., 94.

gangs skizzierten Rahmenbedingungen in besonderer Weise Rechnung trägt.¹⁰ Konfirmanden mehrerer Gemeinden oder Kirchenkreise leben und lernen dabei in den Ferien oder an Wochenenden gemeinsam an einem dritten Ort. Erwiesenermaßen fördern Camp-Modelle zudem die berufsübergreifende Zusammenarbeit im Team sowie das Engagement und die Ausbildung Ehrenamtlicher.¹¹ Darüber hinaus stellen sie plausible Formen liturgischer Praxis bereit und bieten zahlreiche Chancen zur Vernetzung von Konfirmanden- und Jugendarbeit. Vielerorts stellen sie daher schon jetzt eine sinnvolle Ergänzung und attraktive Bereicherung der gemeindlichen Konfirmandenarbeit in Ostdeutschland dar. Langfristig könnten sie (ähnlich wie in Skandinavien) sogar ganz an deren Stelle treten. Eine zentrale „Internatskonfirmation“ würde dann das jeweilige Camp abschließen; ein großes Fest, an dem auch die Eltern und Paten der Konfirmanden sowie Repräsentanten der jeweiligen Ortsgemeinden teilnehmen.

Eine andere Möglichkeit, über die bereits in einigen Kirchenkreisen (mit dem Ziel der Mitarbeiter-spezialisierung und der Optimierung des Mitarbeiter-einsatzes) nachgedacht wird, ist, die Konfirmandenarbeit an den Schulstandorten zu zentralisieren, sei es in einem benachbarten Gemeindehaus oder direkt im Schulgebäude. Dies würde den organisatorischen Aufwand minimieren, da die Jugendlichen ohnehin an einem Ort sind. Allerdings ist hier die Problematik der Schul-formspezifik im Blick zu behalten. Konfirmandenarbeit im Schulgebäude sollte nicht zu einer Trennung der Konfirmanden nach Schulformen führen. Eine Möglichkeit, dies zu verhindern, wäre, die Konfirmandenarbeit abwechselnd in zwei oder drei Schulen durchzuführen.¹² Dies hätte auch den Vorteil, dass die Jugendlichen den schulischen Kontext ihrer Mitkonfirmanden kennen lernen würden. Zugleich würde schulformübergreifende Konfirmandenarbeit so auch weiterhin ein bildungspolitisches Gegenmodell darstellen.

Solche gemeindepädagogische Arbeit setzte jedoch die Bereitschaft voraus, auf die Aufrechterhaltung der Arbeit in kleinen Gruppen zu verzichten und sich weniger als bisher am Parochialprinzip zu orientieren. Priorität der Konfirmandenarbeit müsste sein, Jugendliche in Kirche (auch weit über die Ortsgemeinde hinaus) Beheimatung finden zu lassen. Schon jetzt ist in vielen ostdeutschen Gemeinden die Abwanderungsquote nach der Schulzeit ohnehin „so groß, dass eine Aufgabe der Konfirmandenarbeit eher darin bestehen sollte, »die 14-Jährigen darauf vorzubereiten, dass sie auch woanders Gemeinde finden, in die man sich einbringen kann und die das Leben bereichern wird.«“¹³.

Nicht zuletzt liegt hier auch ein Auftrag für die Aus- und Fortbildung, kirchlich Mitarbeitende auf regionale Konzeptionsentwicklung und Teamarbeit vorzubereiten und sie zur Reflexion ihres eigenen Selbstverständnisses anzuregen. Bewährt haben sich dafür mehrtägige Zukunftskonferenzen mit allen Mitarbeitenden eines Kirchenkreises zur Förderung berufs- und arbeitsfeldübergreifender regionaler Zusammenarbeit.

3.2. Konfirmandenarbeit – primär auf konfessionslose Jugendliche ausgerichtet

Prinzipiell ist Konfirmandenarbeit schon jetzt offen für alle Jugendlichen. De facto allerdings führt die Prägung der Akteure zu einer Engführung der Zielgruppe und damit zu einer immer weiter voranschreitenden Marginalisierung von Konfirmandenarbeit. Eine stärkere Beteiligung von Konfessionslosen an der Konfirmandenarbeit wird sich höchstwahrscheinlich nicht in den vorgegebenen Organisationsformen und inhaltlichen Profilierungen ermöglichen lassen. Deshalb ist über ein neues Feld der Konfirmandenarbeit nachzudenken, das sich primär denjenigen Jugendlichen zuwendet, die in ihrer Lebensgeschichte bisher keinen Kontakt zur Kirche hatten. Dabei wird es sich zuerst einmal um einzelne Projekte handeln müssen, die unterschiedliche Profile erproben, da es bisher kaum Erfahrungen mit einer auf konfessionslose Jugendliche ausgerichteten Konfir-

¹⁰ C. Haeske, „Auf Wiedersehen, war toll mit euch!“ – Dokumentation des 1. EKM-Konficamps 2007, AUFBrüche 1/2008, 8-35. Vgl. T. Bartels / H. U. Keßler, Hoffnungspotentiale mobilisieren, KU-Praxis 47 (2004), 14-16; T. Bartels, Konfi-Arbeit Ost. a. a. O.

¹¹ Die Bundesweite Studie hat die nachhaltigen positiven Effekte von Camps und längeren Freizeiten für die Konfirmandenarbeit nun auch empirisch belegt. Vgl. dazu Kapitel 4.1.2 im Band 3 der Reihe „Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten“, Gütersloh 2009.

¹² In Mitteldeutschland liegt der Schnitt bei 3,5 Schulen pro Befragungsgruppe (Ost 3; EKD 5,4).

¹³ C. Haeske, Alleine macht es keinen Spaß. Regionale Vernetzung als Antwort auf sinkende Konfirmandenzahlen in ostdeutschen Kirchen, das baugerüst 2/2008, 80-85, 82.

mandenarbeit gibt. Förderlich für ein solches Vorhaben kann die oben angesprochene ortsübergreifende Konfirmandenarbeit sein, weil sie unterschiedliche Profilierungen erlaubt und gleichzeitig Vernetzungen ermöglicht. Beide Perspektiven, die Stärkung im Glauben (für Jugendliche, die christlich sozialisiert wurden und ihren Glauben in einem konfessionslosen Kontext zu bewahren haben) wie das Wecken eines Interesses für den Glauben (für Jugendliche, die in ihrer Lebensgeschichte bisher keinen Zugang zur kirchlichen Religiosität hatten) könnten so zusammenkommen. Notwendig dafür wäre eine offensivere Werbung und mehr Präsenz der Konfirmandenarbeit in den Medien. Die bisherige Praxis reicht hier nicht aus. Weniger stark als der ostdeutsche Durchschnitt plädieren die Mitarbeitenden im Kirchengebiet dafür, Konfirmandenarbeit als missionarische Chance zu nutzen. Pressewirksame Kampagnen zu einzelnen Aktivitäten wie zum Sinn und Profil der Konfirmandenarbeit sollten ergänzend zur persönlichen Kontaktaufnahme eine Rolle spielen. Theologisch ist dabei verstärkt über die Relevanz des christlichen Glaubens für heutige Menschen nachzudenken. Organisatorisch wird sich eine solche Konfirmandenarbeit eher schulnah profilieren müssen, da die Schule eine der wenigen Institutionen ist, die alle Kinder und Jugendlichen zu besuchen haben und in der sie einen großen Teil ihrer Zeit verbringen. Das bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Konfirmandenarbeit dann in die Schulräume verlegt wird. Denkbar wären hier organisatorische Mischformen oder auch die vollständige Arbeit in Gemeinderäumen. Auch darf dies nicht zu einer Verschulung von Konfirmandenarbeit führen. Vielmehr jedoch geht es um das Anknüpfen an schulische Gegebenheiten, als einen für heutige Jugendliche zentralen Ort ihres Lebens. Notwendig dafür wäre die Einrichtung von Projektstellen für eine schulnahe Konfirmandenarbeit sowie eine verstärkte Kooperation mit dem Religionsunterricht. Überhaupt dürfte in der Vernetzung der unterschiedlichen religionspädagogischen Aktivitäten ein wichtiger Zielpunkt liegen. Die Schule als den Jugendlichen vertrauter Ort könnte so ein schrittweises sich Einlassen auf unbekannte Lern- und Begegnungsräume ermöglichen. Allerdings setzen alle diese Überlegungen eine „Kirche voraus, die Jugendliche und ihre Familien als offen und dialogfähig erfahren“¹⁴. Diese Offenheit wird sich insgesamt nur schwer verwirklichen lassen. Eine solche Ausrichtung würde die Kirchen vor große Herausforderungen stellen, da sie einerseits ihr angestammtes Klientel zu bedienen haben, das in seinen Positionen bestärkt werden will und andererseits kirchenferne Jugendliche und ihre Familien wohl nur dann für ihre Angebote interessieren werden können, wenn sie vorbehaltlos auf sie zugehen und dabei auch lieb Gewordenes auf den Prüfstand stellen. Eine zentrale Rolle kommt hier den Mitarbeitenden zu. Allerdings sind auch sie von der Bindung an ein bestimmtes Milieu nicht ausgenommen. Vielfach verfügen sie zudem nicht über die Fähigkeit, auf Nichtkonfessionelle zuzugehen, den Kontakt mit ihnen zu suchen und ihre Fragen aufzunehmen. Die Diskussionen um eine kirchliche Jugendfeier haben das bereits deutlich markiert und gleichzeitig vor Augen geführt, dass die Bereitschaft zur Öffnung nur bedingt gegeben ist.

Bei alledem bleibt jedoch die Anfrage an die Qualität der eigenen Arbeit. „Ob Kirche es schafft, künftig mehr »milieufertige« Jugendliche für die Konfirmandenarbeit zu interessieren, wird letztlich davon abhängen, wie gut es Ortsgemeinden und Regionen gelingt, die Konfirmandenarbeit zu einem (im Vergleich zu anderen Jugendriten) für Jugendliche und Familien attraktiven, einladenden und qualitativ hochwertigen Angebot zu machen. Dies setzt ein Konfirmationsverständnis voraus, das sich nicht in einem herausgehobenen, einmaligen Akt erschöpft, sondern sich als ein fantasievoller Prozess konfirmierenden Handelns versteht, der Jugendliche befähigt, die Zukunft aktiv und eigenständig zu meistern.“¹⁵

Die Öffnung der Konfirmandenarbeit ist also ein ambivalentes Geschehen. Sie birgt die Chance, Neues zu gewinnen, indem Menschen die Relevanz des christlichen Glaubens auch in einem neuen kulturellen Gewand entdecken. Gleichzeitig steht sie in der Gefahr, gegenwärtige Strukturen zu überfordern und ggf. sogar zu zerstören, ohne, dass es zu neuen Formen und Anknüpfungspunkten kommt. Offene Konfirmandenarbeit in der EKM und in Anhalt ist also ein Wagnis, allerdings eines, zu dem es ernsthaft keine Alternative geben kann.

¹⁴ Rat der EKD (Hg.), Jugendliche begleiten und gewinnen. 12 Thesen des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Jugendweihe/Jugendfeier und ihrem Verhältnis zur Konfirmation, http://www.ekd.de/EKD-Texte/jugendliche_begleiten_1999.html, hier These 12.

¹⁵ C. Haeske / H. Keßler, Forschungsprojekte aus Ostdeutschland, a. a. O., 95.